



Die stillen Trabanten

Wenn man wartet, bis es richtig dunkel ist, dann kann man sie sehen, die erleuchteten Trabanten-Hochhäuser am Horizont. So erzählt es Jens seiner Angebeteten Aischa, die früher Jana hieß, zum Islam konvertierte und verheiratet ist. Genau wie die beiden suchen auch Christa und Birgit nach Nähe. Immer wieder treffen sie sich in der Bahnhofs-kneipe, immer näher rücken sie zueinander. So wie Erik, der Wachmann, und die Ukrainerin Marika, die sich auf einem Spielplatz in der Nähe eines Flüchtlingsheims kennenlernen – und mit zarten Schritten aufeinander zugehen. Und am Ende sind sie alle zusammen nur Lichter, die aufblitzen. So wie die Trabantenhochhäuser am Horizont.

Regisseur Thomas Stuber und Co-Autor Clemens Meyer (das Drehbuch basiert auf seinen eigenen Kurzgeschichten) verweben in diesem Ensemblefilm drei zarte Liebesgeschichten, die geeint sind durch die Natürlichkeit der Figuren und ihrer Verhaftung in einem authentischen Setting und Milieu. Fern von jeder hochgestellten Gutbürgerlichkeit sind die Charaktere im besten Sinne einfach Menschen, die ihrer Arbeit nachgehen und ihr Leben leben. Doch ihr Antrieb geht über die bloße Existenz hinaus. Denn jede und jeder von ihnen ist voller Sehnsucht. Eine Sehnsucht, die die kongeniale Kamera von Peter Matjasko auf den Gesichtern omnipräsent und schmerzbar nah sichtbar macht. Die Besetzung des Ensemblefilms ist perfekt: Albrecht Schuch als sinnsuchender und unglücklich verliebter Imbissbesitzer, Lilith Stangenberg als verschämte Muslimin Aischa, die ihre eigenen Sehnsüchte nicht zulassen will; Martina Gedeck als verhärmte Bahnmitarbeiterin, die sich der verträumt-quiriligen Nastassja Kinski nur langsam öffnen kann; oder Charly Hübner, der schüchtern-verliebt den Kontakt zu Marika (entwaffnend natürlich: Irina Starshenbaum) sucht. Mit klugem Geschick und einem genauen Empfinden für Stimmungen wechselt der Film zwischen den Geschichten hin und her, die jede für sich alleine überzeugt und doch gerade im Zusammenspiel besonders stark erscheint. Der Score von Kat Frankie intoniert die Melancholie und Lakonie des Alltags, die Dialoge sind reduziert und wirken trotz Genauigkeit nie künstlich. Als übergreifenden Leitfaden setzen Stuber und sein Team die Stadtkulisse Leipzigs ein. Dabei verzichten sie auf Postkartenmomente und setzen auf die rauhe Ehrlichkeit einer Umgebung, die voller ebenso rauher und ehrlicher und damit auch glaubhafter Schicksale ist. Ein liebevoll zarter und wunderbar menschlicher Film.



Land/Jahr: Deutschland 2022

Regie: Thomas Stuber

Drehbuch: Thomas Stuber, Clemens Meyer

Darsteller:innen: Lilith Stangenberg; Sascha Nathan; Andreas Döhler; Peter Kurth; Albrecht Schuch; Martina Gedeck; Charly Hübner; u.a.

Länge: 120 Minuten

FSK: 12

Vollständiger Text,
Jury-Begründung
& Trailer:



 @fbw_filmbewertung